

Biographie Lea



Lea Salomon wurde 1990 in Trier geboren. Ihre Mutter, Natascha Salomon, ist Diplom-Pädagogin und arbeitet mit Autisten. Ihr Vater, Michael Schmidt-Salomon, arbeitet zwar nicht mit Autisten, verhält sich aber manchmal so, als sei er selbst einer (vor allem, wenn er in ein Buch vertieft ist oder Klavier spielt). Mit eineinhalb Jahren zog Lea mit ihren Eltern aufs Land. Sie lebten in einem alten Bauernhaus, das anfangs so heruntergekommen wirkte, dass Leas Oma weinte, als sie es zum ersten Mal sah. Dennoch hatte Lea eine glückliche Kindheit. Die Leute im Eifeldorf ließen es sie nicht spüren, dass ihr Vater dieser „furchtbare Atheist“ war. Sicherlich tuschelten einige von ihnen hinter vorgehaltener Hand, was wohl in dieser „Hippie-Kommune“ vorging, in dem so viele Erwachsene und Kinder zusammenlebten. Für Lea war das jedoch völlig normal. Sie war es einfach gewohnt, in einer bunt zusammengewürfelten Wohngemeinschaft zu leben statt in einer „stinknormalen Familie“.

Lea belastete es auch nicht, dass ihre Eltern mit der Zeit neue Lebenspartner fanden, die ebenfalls in das große Haus einzogen. Vielmehr freute sie sich über ihre Halbbrüder und ihre Halbschwester, die im Laufe der Jahre geboren wurden und noch mehr Leben in die Bude brachten (auch wenn das manchmal nervte). Außerdem fand Lea mit ihrer ausgeprägten sozialen Intelligenz schnell heraus, dass es durchaus Vorteile mit sich brachte, vier Eltern statt nur zwei Eltern zu haben: Irgendjemand war nämlich stets bereit, sie irgendwohin zu kutschieren oder ihr im Notfall auch den einen oder anderen Euro zuzustecken.

In der Schule galt Lea als „Madame Uups“, da sie zeitweise etwas vergesslich war und den Unterricht wohl auch nicht ganz so ernst nahm. Lieber verbrachte sie ihre Zeit mit Freundinnen und Freunden, z.B. um mit ihnen shoppen oder tanzen zu gehen. Überhaupt orientierte sich Lea eher an den Vorbildern ihrer Altersgruppe: Als sie 15 war, wünschte sie sich von ihren Eltern ein weißes Damentäschchen mit einem kleinen Hund darin, da sie das bei Paris Hilton gesehen hatte. Ihr Vater, der sich mit 15 eine Arthur-Schopenhauer-Gesamtausgabe gewünscht hatte, war deshalb einigermaßen fassungslos, versuchte aber, sich das nicht groß anmerken zu lassen. (Insgeheim trug er sich jedoch mit dem Gedanken, ein Buch über das „Drama der begabten Eltern“ zu schreiben.)

Allerdings entwickelte Lea schon früh ein starkes Bedürfnis, den „Sinn des Lebens“ zu ergründen. Hinter der scheinbaren Oberflächlichkeit verbarg sich eine junge Dame, die bei ihren Freunden neben ihrer Feierlaune auch dafür bekannt war, kritische und tiefgründige Fragen nach der Bedeutung unserer Existenz zu stellen.

Nach der Mittleren Reife meinte Lea, es sei erst einmal genug mit der Schule. Sie absolvierte ein einjähriges Hebammenpraktikum im Krankenhaus. In dieser Zeit, in der sie mit Leben und Tod auf eine besonders direkte Weise konfrontiert wurde, verschoben sich ihre Prioritäten zunehmend. Zwar hatte sie auch vorher bereits irgendwie gefühlt, dass es nicht allein darum gehen konnte, „Party zu machen“, doch dies reichte ihr jetzt nicht mehr. Sie beschloss, wieder zur Schule zu gehen und sich intensiver mit den grundlegenden Fragestellungen über das Leben, das Universum und den ganzen Rest zu beschäftigen. So kam es letztlich auch zur Entstehung von „Leibniz war kein Butterkeks“.